

*Predigt zum Sonntag Judika am 29. März 2020 - zweiter
Briefkastengottesdienst Ostrhauderfehn / Holterfehn*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen.
Amen.

Für Schülerinnen und Schüler beginnen die Osterferien, aber das bleibt vollkommen unbemerkt, denn bereits seit zwei Wochen leben wir in einem besonderen Modus zwischen Schule und Ferien. Der Umgang mit dem Erreger Covid-19 prägt fast alle Lebensbereiche. Im Haus oder im Garten, wo viele jetzt mehr Zeit zubringen als gewohnt, oder auch bei den Einkäufen, das eben nicht unbeschwert abläuft. Für die kommenden Tage hatten wir als Familie eine kleine Auszeit geplant, die nun entfällt. Überhaupt, Reisen, Besuche und ähnliches werden über Ostern nicht stattfinden. Die Orte, die wir gerne besuchen möchten, sind für uns nicht zugänglich.

Schwerer und schmerzhafter ist der Weg von Jesus, der uns in der Passionszeit vor Augen gemalt wird. Und dabei geht es heute im Vorgriff schon um die letzten Meter, die Jesus vor seinem Tode zurücklegen musste. Es geht um den letzten Ort, den Jesus

auf seinem Weg erreicht hat. Und um den Ort unseres Glaubens. Aufgeschrieben steht das in der Bibel, im biblischen Wort für diesen Sonntag im Brief an die Hebräer im 13. Kapitel, Vers 12 bis 14:

12 Darum hat auch Jesus außerhalb des Stadttores gelitten.

Denn durch sein eigenes Blut, wollte er das Volk heilig machen.

13 Lasst uns daher zu ihm hinausgehen vor das Lager.

Wir wollen die Schande auf uns nehmen,

die er zu tragen hatte.

14 Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt.

Sondern wir suchen nach der zukünftigen Stadt.

Liebe Leserin, lieber Leser,

draußen vor der Stadt - auf der Suche nach der künftigen Stadt - in Gedanken möchte ich mit Euch den Orten des Textes entlang gehen ...

Er führt uns hinaus vor die Tore der Stadt. Für uns besonders in den Zeiten von #BleibzuHause ein verlockende Vorstellung:

Menschen suchen in der freien Natur, draußen vor dem Tor, ihre Erholung. Schön, wenn das wieder möglich ist. Für die Menschen der biblischen Zeit war das alles ganz anders. Für sie waren die Gegenden vor den Toren der Stadt bedrohliche Gegenden. Niemand verbringt freiwillig eine Nacht vor den Toren der Stadt oder außerhalb des Zeltlagers. Eine schreckliche Vorstellung: Nach Einbruch der Dunkelheit nicht geborgen zu sein in den Mauern der Stadt, oder doch wenigstens im Bereich des Nomadenlagers. Das Gelände vor den Toren der Stadt ist ein gefährlicher Ort, ein bedrohlicher Ort – und ein unreiner Ort, ein religiös unreiner Ort. Das können wir uns kaum noch vorstellen.

Draußen vor der Tür: Das ist ein ganz schlechter Ort. Es ist demütigend, vor die Tür gesetzt zu werden. An einem unreinen Ort stirbt Jesus. Jesus stirbt als ein Ausgestoßener. Aber dieser ausgestoßene Jesus ist für uns als Christen der Erlöser. Er ist der, in dem Gott gegenwärtig ist. Am Ort der Unreinheit ist Gott gegenwärtig. Damit wird ein neues Kapitel im Buch der biblischen Landkarten aufgeschlagen. Seit Anbeginn der Geschichte halten Menschen bestimmte Orte für heilige Orte. Sie errichten dort Altäre und Tempel. Seit Jesu Tod am Kreuz,

draußen vor dem Tor, am Ort der Unreinheit, hat sich für uns als Christen die Lage verändert. Am Ort der Unreinheit ist Gott gegenwärtig. Gerade da, wo das Leben bedroht ist, ist Gott gegenwärtig. Gerade da, wo Menschen leiden, ist Gott gegenwärtig. Ein neue Landkarte entsteht auf der Suche nach dem Vertrauen auf Gott: „Darum hat auch Jesus außerhalb des Stadttores gelitten. Denn durch sein eigenes Blut wollte er das Volk heilig machen.“ Außerhalb des Stadttores, da, wo niemand in den alten Zeiten gerne hingegangen ist: Dort ist Gott gegenwärtig. Und dorthin schickt uns nun der biblische Text, über den wir heute nachdenken:

"Lasst uns daher zu ihm hinausgehen vor das Lager. Wir wollen die Schande auf uns nehmen, die er zu tragen hatte."

Wir Menschen sind soziale Lebewesen. Wir brauchen die Gemeinschaft unter unseresgleichen. So, wie die Wanderhirten in der Wüste die Geborgenheit des Zeltlagers brauchen, so brauchen wir die Geborgenheit in der vertrauten Umgebung - mit Familie oder den Menschen, die zu uns gehören. Auch wenn wir zeitweise unsere Ruhe genießen und hin und wieder ganz gerne alleine sind: Grundsätzlich tut uns die Gemeinschaft mit den

anderen Menschen gut. Unser Predigttext aber ruft uns heraus aus der vertrauten Umgebung der Vielen. Er ruft uns an den Ort der Schmach. So ist das, wenn wir uns aufmachen zu Jesus: Wir geraten dahin, wo Menschen nicht gerne hingehen: An den Ort der Schmach, der Schande. Schmach ist das Gegenteil von Ruhm und von Ehre. Geschmäht zu werden: Darauf ist niemand wirklich scharf. Wer geht schon gerne dahin, wo ihn Schmach und Schande erwarten? Lässt sich also mit einem solchen Wort für den christlichen Glauben werben?

Das widerspricht doch unser Sehnsucht nach Leben. Wer kündigt schon gerne die vertraute Gemeinschaft auf? Wer verzichtet schon gerne auf das schöne und bergende Gefühl, dazuzugehören? Wie schrecklich fühlt sich der Gang durch das Tor an, hinaus auf das Feld der Schande? Aber wie schnell kann das auch gehen: Dass man nicht mehr dazugehört. Dass man sich ausgeschlossen fühlt. Krankheit, Erfolglosigkeit, ein Unfall. Wie schnell werden Menschen von anderen schief angesehen. Und schon gehören wir nicht mehr dazu. Schon sind auch wir *draußen vor dem Tor*.

Als christliche Gemeinde heute leben wir mit einer zunehmenden Gleichgültigkeit gegenüber Gott. Die Christen zur Zeit des Hebräerbriefs waren damals ganz anderen Zumutungen ausgesetzt. Ihnen wurde in sehr vielen Situationen sehr deutlich gesagt und gezeigt, dass sie nicht mehr dazugehören: „Euer Ort ist nicht mehr bei uns.“ „In unserer Stadt seid Ihr von nun an Fremde.“

Vieles hat sich seit den damaligen Zeiten getan und verändert. Aber geblieben ist die Erinnerung daran, dass wir als Christen zwar in Solidarität mit unserer Welt leben, aber doch auch in einer gewissen inneren Distanz zu ihr. Wir finden unsere letzte Lebenserfüllung nicht in den Zusammenhängen der Stadt, nicht in den Vorstellungen einer funktionierenden und gemeinschaftlichen Gesellschaft. Wir leben an den gleichen Orten, in den gleichen Städten mit vielen gegenseitigen Berührungspunkten wie alle anderen auch. Aber wir wissen, dass wir in den Zusammenhängen der Stadt und des Staates nicht völlig aufgehen. Wir schauen deshalb immer auch mit einer gewissen inneren Distanz auf das Leben in unserer Region. Und es tut unserer dem Ort gut, dass Menschen in hier leben, die

wissen: Es gibt auch ein Leben jenseits unserer Wirklichkeit. Wir teilen die Gegenwart mit allen anderen – aber wir sind ausgerichtet auf eine Zukunft, die jenseits unserer Gegenwartshorizonte liegt. Wir tragen als Christen die Sehnsucht nach einer zukünftigen Stadt in uns:

"Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt. Sondern wir suchen nach der zukünftigen Stadt."

Die Idee für heute: in Gedanken den Orten entlang gehen, an die der Predigttext uns führt:

Die Umgebung, die wir kennen. Den Weg vor die Stadt. Den schrecklichen Ort draußen vor dem Tor. Solche Orte und Wege können wir uns vorstellen. Wir kennen sie teils aus eigener Erfahrung. Aber den Weg zum letzten Ort uns vorzustellen, überfordert unsere Einbildungskraft, unsere Fantasie. Genau das gehört auch zur christlichen Landkarte - der weiße Fleck, den wir noch nicht erfassen. Und nach dem wir uns heute schon sehnen. Ja, eine Sehnsucht nach einer Stadt, die noch keiner von uns mit eigenen Augen gesehen hat.

Wir leben in der Gegenwart in der gleichen Stadt, im gleichen Dorf in der Nachbarschaft, in der alle anderen auch leben.

Gleiche Sorgen, gleiche Nöte wie alle anderen auch.

Aber für die Zukunft erwarten wir unsere Seligkeit in einer Stadt, die frei ist von Sorgen, von Nöten, von Krankheit, von Leid, von Tränen. Jesus, den sie draußen vor dem Tor umgebracht haben – er hat den Weg erkundet und frei gemacht, der zu jener zukünftigen Stadt führt.

Dieser Weg beginnt am Ort der tiefsten Schmach.

Dieser Weg führt durch den Tod hindurch.

Diesen Weg findet keiner, der nicht bereit ist, die Tore der vertrauten Stadt hinter sich zu lassen.

Die zukünftige Stadt: Noch bleibt dieser Teil der Landkarte ein weißer Fleck für unseren Glauben, aber es lohnt sich das im Herzen festzuhalten. Wir dürfen darauf gespannt sein.

Amen

Sonntagsgottesdienst Judika 2020 in der Kirchengemeinde Ostrhauderfehn - Holterfehn